

tödtende Gefälligkeiten durch Nahrungsmittel, die alle Ursachen der Krankheit vermehren, die Wirkung aller seiner Arzeneien hemmen und die Wunde vergiften, je nachdem er seine Sorgfalt verdoppelt, sie zu heilen. Je mehr man den Kranken liebt, desto mehr nöthigt man ihn zum Essen: Das heißt, aus Zärtlichkeit morden.

Das dritte Capitel.

Verhalten bey'm Anfange der Krankheiten.
Lebensordnung in hitzigen Krank-
heiten.

§. 30.

Ich habe die Gefahren der Lebensordnung und der hauptsächlichsten Heilmittel, die überhaupt unter dem geringen Mann gewöhnlich sind, gezeigt. Nunmehr muß ich vortragen, was man ohne einige Gefahr bey'm Anfange jeder hitzigen Krankheit thun könne, und die allgemeine Lebensordnung, welche allemal dienlich ist, bestimmen. Diejenigen, welche von diesem Werke einigen Nutzen ziehen wollen, müssen auf dieses Capitel ihre ganze Aufmerksamkeit wenden. Denn in dem Fortgange desselbigen werde ich, um die Wiederholungen zu vermeiden, von der Lebensordnung nicht

nicht anders reden, als nur wenn die Krankheit etwas Besonders in diesem Stücke verlangt, das hier nicht hat beschrieben werden können. Wenn ich also in Zukunft sagen werde, daß man den Kranken nach der Lebensordnung halten solle, so wird dies so viel bedeuten, man solle mit ihm nach der Weise verfahren, die in diesem Capitel vorgeschrieben ist; und man solle alles dasjenige beobachten, was ich jetzt in Absicht auf die Luft, Nahrung, Getränke, und Clystiere vorschreiben werde; es wäre dann, daß ich ausdrücklich etwas anders z. E. andere Gerstentränke oder andere Clystiere verordnen würde.

§. 31.

Die meisten Krankheiten (ich verstehe immer hitige oder fieberhafte) melden sich, oft einige Wochen, gemeiniglich einige Tage zum voraus an. Einige Unordnungen in der Gesundheit, z. E. eine kleine Mattigkeit, etwas weniger Lebhaftigkeit und Lust zum Essen, ein geringes Drucken über dem Magen, eine geschwindere Ermüdung, einige Hauptbeschwerden, ein schwererer aber weniger ruhiger und weniger erquickender Schlaf, eine Abnahme der Munterkeit, bisweilen eine kleine Beklemmung der Brust, ein etwas unordentlicher Puls, ein Anfaß zum Frieren, mehrere Leichtigkeit zum Schwitzen, bisweilen das Ausbleiben des gewöhnlichen Schweißes sind ihre Vorboten. Man kann in diesem Zeitpuncte durch leichte Vororgen den gefähr-

fährlichsten Uebeln vorbeugen, oder sie wenigstens beträchtlich vermindern. Man beobachte folgende vier Stücke.

1. Man setze alle heftige Arbeit bey Seite, doch behalte man eine sehr mäßige Bewegung bey.

2. Man genieße sehr wenig oder lieber gar nichts von festen Speisen, hauptsächlich entsage man gänzlich dem Fleische, den Fleischsuppen, den Eiern und dem Weine.

3. Man trinke häufig, das heißt wenigstens täglich anderthalb bis zwei Kannen*) von der Tisane No. 1 oder No. 2, von einer halben Stunde zur andern ein kleines Glas voll; man kann auch laulichtes Wasser nehmen, und zu jeder Kanne ein halbes Glas voll Weineßig mischen. Dieses letzte Mittel kann sich ein jeder verschaffen. Hätte man keinen Weineßig, so könnte man reines laulichtes Wasser trinken, und zu jeder Kanne fünfzehn bis zwanzig Gran Küchensalz mischen. Wer Honig bey der Hand hat, würde sehr wohl thun, zwey oder drey Löffel voll davon unter das Wasser zu mengen. Man könnte sich auch der Glieder- und Lindenblüte als eines Thees mit Nutzen bedienen. Rechte klare Molke (Wattich) ist ebenfalls dienlich.

4. Man

*) Eine Kanne ist ein Maas in flüssigen Dingen. Die Hamburgische Kanne macht zwey Quartiere, und enthält sechs und fünfzig Unzen Wasser. Uebers.

4. Man nehme Clystiere von laulichem Wasser, oder das, was unter No. 5. angezeigt wird. Auf diese Weise hat man oft den schwersten Krankheiten die Wurzeln abgeschnitten; und wenn man ihren Ausbruch nicht hemmen kann, so macht man sie wenigstens gelinder und die Gefahr viel kleiner.

§. 32.

Unglücklicher Weise verfährt man diesen Vorschriften ganz entgegen. Sobald man die oben angezeigten Vorboten verspüret, genießt man nichts anders als Fleisch, Eyer und Suppe. Man entsagt den Gartengewächsen und den Baumfrüchten, die doch so nützlich wären, und, um den Magen zu stärken und die Winde abzutreiben, trinkt man Wein oder Aquaviten, welche nur das Fieber stärken und den Ueberrest der Gesundheit verzagen. Man verhindert dadurch alle Abführungen, man erweicht nicht die Materien, die die Krankheit verursachen, man macht sie zur Ausleerung nicht geschickt. Hingegen werden sie schärfer und schwerer zu vertreiben; anstatt daß eine zureichende Menge von einem lösenden und kühlenden Getränke alle fremde Materien erweicht und los macht, das Blut verdünnet, und nach Verlauf einiger Tage, alles Schädliche durch den Stuhlgang, das Wasser oder den Schweiß ausleeret.

§. 33.

Wann die Krankheit mehr zugenommen hat, und der Kranke schon den mehr oder weniger heftigen

eigen Frost fühlet, der fast vor allen Krankheiten vorhergeht, und gemeinlich mit einer gänzlichen Mattigkeit und mit Schmerzen an allen äußern Theilen des Leibes begleitet ist, so muß man ihn, wenn er sich nicht länger aufrecht erhalten kann, entweder zu Bette bringen, oder er muß sich, etwas mehr als gewöhnlich bedeckt, ruhig hinsetzen, und alle Viertelstunde ein kleines Glas voll warm von dem Getränke, No. 1 oder No. 2, oder in Ermangelung dessen von einem der §. 31. erwähnten Getränke austrinken.

§. 34.

Die Kranken wollen während des Frostes stark bedeckt seyn. Aber man muß sorgfältig dahin sehen, daß die Bedeckung ihnen wieder abgenommen werde, sobald der Frost sich vermindert, damit sie, wann die Hitze anfängt, nichts mehr als die gewöhnlichen Decken behalten; ja es wäre zu wünschen, daß man ihnen noch weniger liesse. Die Bauern schlafen auf einem Federbette, und unter einer dergleichen Decke, welche gemeinlich von gewaltigem Gewichte ist. Die Wärme von den Federn ist im Fieber sehr schädlich. Doch da sie daran gewohnt sind, so kann man diese Gewohnheit in einem Theile des Jahres dulden. Allein in den heißen Monaten, oder allemal, wenn das Fieber außerordentlich heftig ist, sollten sie auf dem Strohsack liegen. Sie würden sich unendlich besser dabei befinden. Die Federdecke müßten sie wegwerfen,

werfen, um sich nur mit Tüchern oder mit andern Sachen zu bedecken, die weniger gefährlich als die Federn sind. Wenn man nicht, so wie ich, ein Augenzeuge gewesen ist, so kann man nicht glauben, welche Erleichterung es dem Kranken verschaffe, wenn man ihm die Federdecke abnimmt. Das Uebel bekommt im Augenblick eine andere Gestalt.

§. 35.

Sobald die Hitze da ist, und das Fieber sich deutlich zeigt, so muß man für die Lebensordnung des Kranken sorgen.

I) Man muß Sorge tragen, daß die Luft in der Stube nicht zu warm sey, daß so wenig Menschen als möglich darin sich aufhalten, daß man so wenig Geräusch mache als möglich ist, und daß Niemand ohne Noth mit dem Kranken rede. Nichts vermehrt das Fieber und das Phantasiren stärker, als wenn zuviel Menschen in der Stube, und hauptsächlich bey dem Bette sind. Sie verderben die Luft, verhindern die Erfrischung derselben, und die Verschiedenheit der Gegenstände beschäftigt das Gehirn. Wenn der Kranke auf dem Stuhl gewesen oder sein Wasser gelassen hat, so muß es so bald als möglich aus dem Zimmer geschafft werden. Man muß nothwendig, Abends und Morgens, wenigstens eine Viertelstunde jedesmal, die Fenster öffnen und zu gleicher Zeit auch eine Thür, um frische Luft hineinzubringen. Um
aber

aber den Kranken vor allem Zugwind zu verwahren, so ziehe man zu gleicher Zeit die Vorhänge seines Bettes zu. Hat er keine, so mache man den Augenblick welche, und setze, ihn zu sichern, Stühle mit einigen Kleidern um ihn herum. Ist die Witterung außerordentlich strenge, so ist es genug, jedesmal einige Minuten zu öffnen. Im Sommer aber muß wenigstens ein Fenster Tag und Nacht offen bleiben. Es ist auch sehr nützlich, ein wenig Eßig auf ein glühendes Eisen zu gießen; der Dampf davon verbessert die faule Luft. In den heißen Sommertagen, wann die Luft in der Kammer brennend ist, und der Kranke große Beschwerden davon empfindet, kann man von Zeit zu Zeit den Fußboden mit Wasser besprengen, und in der Stube große Zweige von Weiden oder von Eschenbäumen in Wassereimern hinsetzen.

§. 36.

2) Was die Nahrung des Kranken anlangt, so muß er ganz und gar nichts von festen Speisen zu sich nehmen. Man kann ihm aber überall und zu allen Zeiten Folgendes zubereiten, das eine der gesündesten und, ohne Widerspruch, die einfachste Speise ist. Man nehme ein halb Pfund Brod, so viel Butter als eine Haselnuß groß ist, man kann sie auch ganz weglassen, und eine Kanne Wasser; man lasse alles so lange zusammen kochen, bis das Brod fast gänzlich zergangen ist; alsdann seige man es durch, und gebe dem Kranken einen halben

ben Deßel *) alle drey, oder vier Stunden, und wenn das Fieber außerordentlich stark ist, sogar noch seltener. Wer Grütze, Gersten, weiße Erbsen, Habermehl oder Reis hat, kann davon nehmen, und es auf dieselbige Art mit einigen Gran Salz kochen.

§. 37.

Anstatt dieser Gattungen von Suppen, kann man ihnen auch rohe Sommerfrüchte, und im Winter gekochte Aepfel, oder getrocknete und gekochte Pflaumen und Kirschen erlauben. Leute von Einsicht werden sich nicht wundern, daß man in hitzigen Krankheiten Früchte verordnet. Täglich sehen sie die Vortheile davon. Dieser Rath wird nur diejenigen vor den Kopf stoßen, welche noch von den alten Vorurtheilen zu sehr eingenommen sind. Aber wenn sie nach genauerer Uebersetzung einsehen, daß diese Früchte den Durst löschen, abkühlen, das Fieber niederschlagen, die verdorbene und erhitzte Galle verbessern, die Eröffnung des Leibes unterhalten, und das Wasser treiben, so werden sie selbst als die dienlichste Nahrung für fieberhafte Personen schätzen lernen. Sie haben selbst ein brennendes Verlangen darnach, und ich habe deren viele gesehen, die sich blos damit geholfen, daß sie in Geheim eine große Menge dieser Früchte gegessen

*) Ein Deßel ist der vierte Theil einer Kanne. Uebersetz.

gegessen haben, nach welchen sie heftig verlangte und die man ihnen verweigerte. Diejenigen, welche diese Gründe nicht fühlen, mögen wenigstens auf meine Verantwortung einen Versuch wagen; ihre eigne Erfahrung wird sie bald von dem Nutzen dieser Gattung von Nahrung überzeugen. Man kann demnach in allen hitzigen Fiebern alle Arten von Kirschen, Erdbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, und Maulbeeren ohne Bedenken zu essen geben; allein alle diese Früchte müssen recht reif seyn. Die Äpfel, Birnen und Pflaumen zergehen nicht so leicht, haben weniger Saft bey sich, und sind also nicht so dienlich als jene. Doch hat man einige Arten von Birnen, die sehr wässerig sind, z. E. die verschiedenen Arten von Butterbirnen, Saint Germain, Birgouleuse, die grüne Zuckerbirne u. s. w. welche man auch gebrauchen kann. Man kann auch ein wenig Saft von recht reifen Pflaumen mit Wasser nehmen. Ich habe gesehen, daß dieses letztere Getränk den Durst eines Kranken besser gestillet habe, als irgend ein anderes. Man muß nur die Behutsamkeit dabey gebrauchen, daß man nicht zuviel auf einmal nehme, widrigenfalls der Magen überladen und der Kranke davon leiden würde. Nimmt man aber oft und wenig davon, so kann nichts heilsamer seyn. Wer die Mittel hat, sich süsse Pomeranzen oder Citronen anzuschaffen, der kann gleichfalls mit gutem Nutzen den saftigen Theil davon genießen, die Schale aber, welche erhizet, muß er wegwerfen.

§. 38.

§. 38.

3) Man muß sich eines Getränks bedienen, das den Durst löscht, das Fieber schwächt, die Abführungen erweicht, löst, und durch den Stuhlgang, das Wasser und die Ausdünstung befördert. Alle diejenigen, wovon ich vorher geredet habe, vereinigen diese Eigenschaften. Man kann auch ein oder anderthalb Gläser voll von dem Saft der eben erwähnten Früchte zu einer Kanne Wasser mischen.

§. 39.

Die Kranken müssen täglich wenigstens zwei bis drei Kannen trinken; oft und wenig auf einmal, das heißt, alle Viertelstunde ein Glas voll. Das Getränk muß die größte Kälte verlohren haben.

§. 40.

4) Wenn der Kranke nicht täglich zweymal offenen Leib hat, wenn das Wasser nicht häufig abgeht, oder wenn es roth ist, wenn der Kranke phantasiret, wenn das Fieber stark ist, wenn die Kopf- und Bauchschmerzen heftig sind, und sich häufige Reizungen zum Erbrechen einfinden, so muß man wenigstens einmal des Tages ein Clystier No. 5. setzen. Der geringe Mann geht ungern an dieses Mittel. Doch ist in den fieberhaften Krankheiten nichts von größerem Nutzen, hauptsächlich in den eben angezeigten Fällen. Ein Clystier

stier thut gemeiniglich mehr gut, als wenn man vier oder fünfmal so viel von Getränk zu sich nehmen würde. Der Gebrauch der Clystiere in den verschiedenen Krankheiten soll bey der Abhandlung einer jeden bestimmt werden. Man muß sie aber niemals geben, wenn der Kranke in einem erquickenden Schweisse liegt.

§. 41.

5) Der Kranke muß, so lange er Kräfte dazu hat, sich alle Tage eine Stunde ausser dem Bette aufhalten. Kann er mehr, so ist es besser, aber das wenigste ist eine halbe Stunde. Dies mindert das Fieber, die Kopfschmerzen und das Phantasiren. Man hüte sich, den Kranken aus dem Bette zu bringen, wenn er einen erquickenden Schweiß hat. Dieser Schweiß kommt aber erst gegen das Ende der Krankheiten, und nachdem der Kranke viele andere Ausleerungen gehabt hat.

§. 42.

6) Unterdessen daß der Kranke aufstet, soll man ihm alle Tage sein Bett machen. Wenn man kann, so soll man alle zwey Tage sowohl mit den Bettlaken als mit den Hemdern des Kranken abwechseln. Ein verderbliches Vorurtheil hat eine entgegen gesetzte, sehr gefährliche Gewohnheit eingeführet. Man fürchtet sich, den Kranken aus dem Bette zu lassen, man läßt ihn in dem unreinen Leinenzeuge liegen, das voll von den faulen
Aus.

Ausbünstungen ist. Dadurch wird nicht nur die Krankheit unterhalten, sondern sie kann auch davon bösartig werden. Ich wiederhole es, nichts unterhält das Fieber und das Phantasiren mehr, als wenn der Kranke nicht aus dem Bette kömmt, und das Leinenzeug nicht verändert. Ich habe durch dieses gedoppelte Mittel ohne andere Hülfe Phantasien vertrieben, die zwölf Tage hintereinander angehalten hatten. Man sagt, der Kranke ist zu schwach, aber das ist ein elender Grund. Der Kranke muß dem Tode schon sehr nahe seyn, wenn er das nicht mehr ausstehen kann. Und wenn gleich diese Veränderung ihn auf einige Augenblicke angreift, so vermehrt sie doch gleich nachher seine Kräfte und mindert seine Beschwerden. Ein Vortheil, welchen die Kranken von dem Aufenthalte ausser dem Bette haben, besteht darin, daß das Wasser häufiger und leichter abgehet. Bisweilen findet man einige, die ihr Wasser nicht anders als ausser dem Bette lassen können.

Blos diese Lebensordnung heilet eine sehr große Menge von hitigen Krankheiten aus dem Grunde; in allen schafft sie Erleichterung. Beobachtet man sie nicht, so sind die Arzeneien meistens unnütz. Es wäre zu wünschen, daß der geringe Mann wissen möchte, daß sich die Krankheiten nicht zwingen lassen, daß sie ihren gewissen Lauf haben müssen, und daß der Gebrauch der heftigen Mittel, der ihm allemal der liebste ist, solche wohl durch den Tod verkürzen könne, aber niemals ge-

schwinder heile. Sie machen hingegen die Krankheit gefährlicher, langwieriger, hartnäckiger, und lassen oft Folgen zurück, die das ganze übrige Leben kränklich machen.

§. 43.

Es ist nicht genug, sich während der Krankheit regelmäßig zu verhalten, man muß auch bey der Wiedergenesung alle Sorgfalt beweisen. Die noch immer fortdauende Mattigkeit läßt die Erholung nur langsam von statten gehen. Dasselbige Vorurtheil, das die Kranken tödtet, wenn man sie zu essen zwingt, wann die Krankheit auf das höchste gestiegen ist, erstreckt sich auf die Genesung, macht sie schwerer und langsamer. Bisweilen bringt man dadurch tödtliche Rückfälle, und oft langwierige Krankheiten zu wege. Je nachdem das Fieber abnimmt, kann man die Nahrungsmittel unvermerkt vermehren; doch so lange etwas davon zurück ist, handelt man am dienlichsten, wenn man sich an die vorgeschriebenen Speisen hält. Wenn es ganz nachgelassen hat, so können erst die Speisen verändert werden. Etwas wenigens, aber ja recht zartes Fleisch, ein wenig Fisch, etwas Fleischsuppe, einige Eyer, und Wein mit Wasser vermischt, sind, wenn man sie mäßig gebraucht, nützliche Nahrungsmittel, und ersetzen die Kräfte wieder. Sie verzögern die Genesung aber, sobald man nur ein wenig zu viel zu sich nimmt, weil der Magen durch die Krankheit und durch die Arzeneyen äußerst

äußerst geschwächt worden, und nur einer sehr geringen Verdauung fähig ist. Wenn man ihm also mehr giebt, als seine Kräfte leiden, so bleiben die genossenen Speisen in demselbigen unverdaut liegen, und verderben. Daraus entstehen häufige Rückfälle des Fiebers, eine beständige Mattigkeit, Kopfschmerzen, Schläfrigkeit ohne doch schlafen zu können, Schmerzen und Hitze in den Armen und Beinen, Unruhe, verdriesliches Wesen, Erbrechen, Durchlauf, Verstopfungen, bisweilen Schlechtfieber und Eitergeschwüre.

§. 44.

Man kann allen diesen Uebeln vorbeugen, wenn man sich mit sehr wenig Nahrung begnügt; und wenn man einen Genesenen stärken will, so muß man ihn bey einer leichten Lebensordnung erhalten. Nicht alles ernährt, was man niederschluckt, sondern nur das, was man verdauet. Der Genesene, der wenig verschluckt, verdauet es und wird stärker. Derjenige, der viel verschluckt, verdauet nicht, und, weit entfernt genährt und gestärkt zu werden, muß er nach und nach vergehen. Die Genesenen haben gewöhnlich viele Lust zum Essen, zu einer Zeit, da die Kräfte ihres Magens, welche durch die Krankheit, Lebensordnung und Arzeneien geschwächt worden, noch nicht wiederum hergestellt sind. Ueberlassen sie sich dieser Begierde, so übersteigt die Menge der Nahrungsmittel die Verdauungskräfte, das Gleichgewicht wird gestört, und

die Gesundheit nimmt ab, anstatt sich zu vermehren.

§. 45.

Das Wesentlichste, das man zu beobachten hat, um die hitzigen Krankheiten vollkommen zu endigen, und zu verhindern, daß kein Fehler in der Gesundheit zurück bleibe, läßt sich auf die kleine Anzahl von folgenden Regeln einschränken.

1) Die Genesenen müssen, so wie die Kranken, sehr wenig auf einmal, und desto öfterer etwas zu sich nehmen.

2) Jede Mahlzeit muß nur aus einem Gerichte bestehen, und sie müssen nicht zu oft damit abändern.

3) Alles feste, das sie essen, müssen sie sehr sorgfältig kauen.

4) Sie können die Menge des Getränks vermindern. Ueberhaupt ist das beste Getränk, Wasser, mit einem Viertel oder einem Drittel weißen Wein vermischt.

Eine gar zu große Menge des Getränks verhindert in diesem Zeitpuncte den Magen an der Erholung seiner Kräfte, schadet der Verdauung, unterhält die Schwäche, vermehrt die Neigung der Natur zu dicken Beinen, verursacht auch bisweilen ein Schleichieber, und versetzt den Kranken in eine Auszehrung.

5) Sie müssen, so oft sie können, spazieren gehen, oder ausfahren, oder reiten. Diese letztere

tere Leibesübung ist von allen die nützlichste. Wer diesen Vortheil haben kann, und versäumt ihn, der thut sehr unrecht. Diejenigen, welche davon Gebrauch machen wollen, müssen vor dem Mittagessen, welches die Hauptmahlzeit seyn muß, aber nach demselbigen niemals zu Pferde steigen. Eine Bewegung vor der Mahlzeit stärkt die Werkzeuge der Verdauung, und diese geht nachher desto besser von statten. Nimmt man sie nachher vor, so wird die Verdauung verwirret.

6) Da sie sich des Abends gemeiniglich nicht so gut befinden, so müssen sie alsdann sehr wenig essen; dadurch wird ihr Schlaf ruhiger und stärker.

7) Sie müssen nicht länger als 7 bis acht Stunden im Bette seyn.

8) Das Aufschwellen der Beine, welches sich fast bey allen einstellt, ist nicht gefährlich, und vergeht von selbst, wenn sie nur mäßig sind und sich Bewegung machen.

9) Die Eröffnung des Leibes ist nicht alle Tage nöthig, aber sie muß doch nicht über zwey bis drey Tage ausbleiben. Wäre es, so müste man ihnen am dritten Tage ein Clystier setzen, oder auch schon eher, wenn man sähe, daß die Verstopfung ihnen Hitze, Blehungen, Unruhe und Kopfschmerzen verursache.

10) Wann sie noch sehr schwach sind, der Magen noch in Unordnung ist, und von Zeit zu Zeit leichte Anfälle vom Fieber verspüret werden,

so können sie täglich drey mal von der Arzeney No:
14 einnehmen. Die Verdauung wird dadurch
wiederhergestellt, die Kräfte werden zurückgebracht,
und das Fieber vertrieben.

II) Sie müssen ihre Arbeit nicht zu geschwinde
wiederum vornehmen. Diese üble Gewohnheit
hindert täglich viele Landleute, sich jemals völlig
wieder zu erholen, und ihre vorige Kräfte wieder
zu bekommen. Da sie nicht so viele Klugheit haben,
sich einige Tage auszuruhen, so werden sie auch
nie so starke Arbeiter wieder, als sie vorher gewe-
sen; und diese zu frühzeitige Arbeit macht, daß
sie in der Folge, jede Woche ihres Lebens, mehr
Zeit verlieren, als sie für das eine mal gewonnen
haben. Ich sehe täglich sowohl unter den Land-
leuten, als unter den Handwerkern schwache Ar-
beiter. Fast alle leiten den Anfang ihrer Mattig-
keit von einer hitzigen Krankheit her, welche aus
Mangel der Vorsicht bey der Genesung, nicht aus
dem Grunde geheilet worden. Eine etwas län-
gere Ruhe von sieben oder acht Tagen, würde ihnen
alle diese Schwachheiten erspart haben. Wie
schwer ist es doch, ihnen dies begreiflich zu machen!
Der geringe Mann kann in diesem Falle und in
vielen andern nicht weiter als auf einen Tag hin-
ausrechnen; seine Aussichten erstrecken sich nicht
einmal auf den folgenden; er weis der Zukunft
nichts aufzuopfern, und gleichwohl ist es doch nöthig,
um glücklich zu seyn.

Das